



Alles außergewöhnlich

Jahresbericht 2020

Gemeinsam Leben Lernen e. V.

Offene Arbeit für Menschen mit geistiger Behinderung und ihre Angehörigen im Evang.-Lth. Dekanatsbezirk München





Alles außergewöhnlich

Jahresbericht 2020

Gemeinsam Leben Lernen e. V.

Offene Arbeit für Menschen mit geistiger Behinderung und ihre Angehörigen im Evang.-Luth. Dekanatsbezirk München



Kultur mit Abstand: Ein privates Konzert im Garten der WG Neuhausen im Sommer 2020

Editorial

Liebe Leserin, lieber Leser,

unser Jahresbericht fällt diesmal etwas aus dem Rahmen, nicht nur in seiner äußeren Form, sondern insbesondere auch inhaltlich. Aber das ist ja auch kein Wunder, denn das Jahr 2020 war alles andere als ein gewöhnliches Jahr!

Da wurden wir einerseits von dieser Pandemie heimgesucht, die uns wahrlich mehr als herausgefordert hat. Unser Umgang mit dieser Situation stellt den einen Schwerpunkt innerhalb unseres Jahresberichtes dar. Sie werden dazu viel Nachdenkliches finden, aber entgegen der Erwartung durchaus auch Heiteres.

Zum anderen war 2020 das Jahr, indem wir unter dem Motto "alles außer gewöhnlich" 40 Jahre GLL feiern wollten. Wir waren gut vorbereitet, es wäre ein rauschendes Fest mit vielen lieben Gästen geworden, wenn nicht… tja, Sie wissen schon! Unsere Trauer über das ausgefallene Feiern hat uns auf die Idee gebracht, 40 Jahre GLL nun im Rahmen dieses Jahresberichts zu zelebrieren, und das ist nun also der zweite Schwerpunkt, den wir Ihnen anzubieten haben.

Sie können zum Beispiel lesen, was Melanie Schachinger und Eva Thalhammer, zwei Mitarbeiterinnen, die schon seit bald 25 Jahren bei GLL arbeiten, zu erzählen haben. Und Sie finden wunderbare Porträts von wunderbaren Menschen, die seit langen Jahren unsere Bewohner sind oder die Angebote unseres Ambulanten Dienstes wahrnehmen.

Vielleicht wird der eine oder andere von Ihnen die Beiträge aus den üblichen Rubriken unseres Jahresberichtes vermissen. Aber keine Sorge, die bekommen Sie dann ab dem nächsten Jahr wieder geboten. Für diesmal dürfen wir Ihnen einen ganz besonders berührenden Jahresbericht ans Herz legen – alles außer gewöhnlich eben!

Nicht vergessen werden soll aber auch in diesem Jahr der Dank an alle unsere hauptund ehrenamtlichen Mitarbeiter*innen, Helfer*innen, Bewohner*innen, die mehr denn je Unfassbares geleistet haben, an alle unsere Partner und Unterstützer, die uns auch im Krisenjahr 2020 mit ihrer Zugewandtheit, ihren Spenden, ihrem Engagement und ihrer Kooperationsbereitschaft zur Seite standen.

Vielen Dank, Sie sind die Besten!

Herzlich Ihre

Konstanze Riedmüller



Konstanze Riedmüller

Konstanze Riedmüller Vorsitzende des Vorstands



Rudi Sack Geschäftsführer

Inhalt

Editorial	٠	٠		. 3
Inhalt	٠	٠		. 4
Ein Sommer im Jahr 2020.	٠	٠		7
Zwischen Corona-Prävention und Gemeinsam Leben Lernen	٠	٠	•	. 9
Das Unnötigste, was in diesem Jahrhundert bisher entstanden ist.".	٠	٠		12
Hart im Lockdown	٠	٠		19
Weihnachten hinter Fenstern	٠	٠		20
Verlust der Außenräume	٠			23
Homeschooling und andere Herausforderungen	٠			31
Von Plänen in einer Pandemie	٠		•	32
Gemeinsam, kochen und feiern."	٠			36
Auf Kurs trotz Sturmtief			•	38
So nah und doch so fern	٠			40
Kurt zum Abschied.			•	42
Impressum		•		43
Standorte				46



Entspannt durch die Krise: Tessi Storch und Tobias Polsfuß aus der WG Am Hart







Ein Sommer im Jahr 2020

Zwischen Action und tierischer Fußpflege

"Bitte verlassen Sie Ihre Wohnung nicht und meiden Sie unnötige Kontakte!"

Nein, die Lautsprecherdurchsage kommt nicht aus einem der zahlreichen Hollywoodstreifen, die in apokalyptischer Breite die Menschheit am Abgrund in Anbetracht eines gefährlichen Virus darstellen...

... Nein, es ist nicht der Fernseher – sondern eine Durchsage der Polizei via Lautsprecher in München Neuhausen im März 2020 – hier braut sich etwas zusammen, das unseren Alltag auf Dauer bestimmen wird... Mit dem Sommer kommt die Wärme und die Corona-Infektionszahlen sinken – bei uns im Team steigt die Zuversicht und mit Verena, meiner Kollegin und Outdoorsport-affinen Kletterpartnerin, auch das kreative Potenzial im Team. An große Reisen und Gruppen ist nicht zu denken, und so beschließen wir unter Federführung von Verena Mikroabenteuer in der näheren Umgebung Münchens anzubieten...

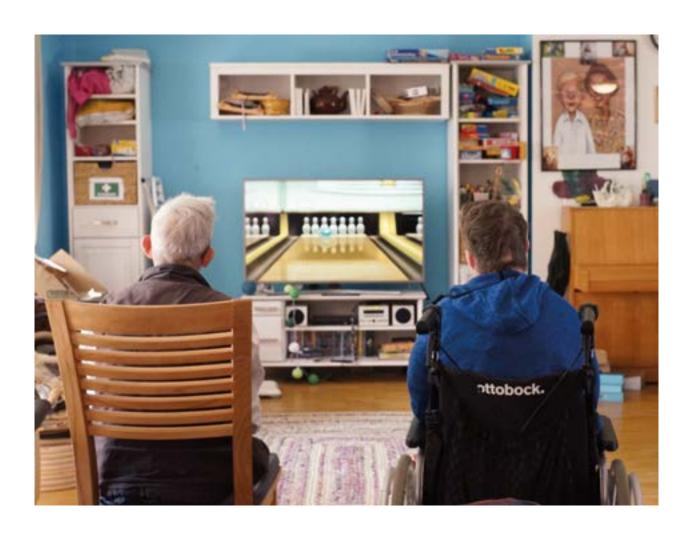
Vier Wochen erkunden wir München und Umland: Klettern, Tretboot fahren, Spiel und Spaß im Hirschgarten, Sommerrodeln, Eis essen, Bouldern, Jexhof, München-Rallye, Wildpark Poing, Spezialführung im Tierheim Starnberg und Besuch des Eselhofes von Verenas Eltern. Wie die Bilder schließen lassen, hatten wir alle unseren Spaß.

Ein herzlicher Dank geht neben Verena, die die Vorbereitung und Durchführung mit Elan und Herzblut vorangetrieben hat, an dieser Stelle auch an Eseldame Mila, die meine Probleme mit einem schlechten Zehennagel beim Eselwandern beseitigt hat... Hätte ich ihr zugestanden nach vorne zu laufen, und nicht wie ein sturer Esel an ihren Zügeln gezerrt, wäre sie nicht auf meinem großen Zeh zum Stehen gekommen. Liebe Mila: Ich hoffe, meine Sturheit hat deinem Lauf, den du sofort zurückgezogen hast, als du mein Gejaule vernommen hast, nicht geschadet...

"Stur wie ein Esel!" heißt es da immer – doch wie viel Esel steckt dann eigentlich im Mensch? Abstand halten, Maske tragen, Kontakte reduzieren, weniger (weit) reisen und keine Coronapartys, und wir wären vielleicht schon weiter...

Gemeinsam leben lernen – das Motto unseres Vereins kann auch hier, sofern es aktiv gelebt wird, durch gegenseitige Rücksichtnahme die Situation aller verbessern. Mal schauen, was der Sommer 2021 bringt – ich habe meine Esels-Lektion auf jeden Fall gelernt.

Christoph Bernet



Zwischen Corona-Prävention und Gemeinsam Leben Lernen

oder: Vom Aufeinanderprallen zweier Prinzipien

Die Corona-Pandemie hat in unseren Wohnprojekten viel durcheinander gebracht. Es gibt wegen der Pandemie viele Einschränkungen in unserem Alltag. Wie wirkt sich das auf unser Miteinander in den Wohngemeinschaften aus?

Quasi über Nacht galten z.B. für alle in der WG neue Regeln und Werte. Und diese waren nicht einfach nur ungewohnt, sondern widersprachen den bisherigen Sichtweisen von Mitarbeitenden und Bewohner*innen zum großen Teil fundamental: Plötzlich waren Dinge für uns alle verboten, die vorher erlaubt und vielfach sogar gefördert wurden. Für einige unserer Bewohner*innen war das nicht einfach zu begreifen. Manche waren wütend auf Mitbewohner*innen und/oder Fachkräfte, weil es ihnen schien, als ob die Überbringer der Hiobsbotschaften an diesen Schuld sein müssten.

Wir Pädagog*innen fanden uns von einem Tag auf den anderen in die Rolle von Aufsichtspersonal gezwungen: Gleichsam als verlängerter Arm des Gesetzes blieb uns in vielen Fällen kaum anderes übrig, als Sicherheitsbedenken vor Aushandlungsprozesse sowie vor die Selbstbestimmung der Bewohner*innen (übrigens auch der Bewohner*innen ohne kognitive Beeinträchtigung) zu stellen – eine mehr als schwierige und auch sehr traurige Erfahrung für uns, die wir bei Gemeinsam Leben Lernen eigentlich einen Ort prägen wollen, an dem genau dies kritisch hinterfragt wird.

Nun jedoch beschäftigten uns völlig neue Themen als zuvor: Jede Änderung der gesetzlichen Regeln wurde vom GLL-intern gegründeten Corona-Krisenteam in Hinsicht auf das Zusammenleben in unseren Wohnprojekten ausgelegt und damit konkretisiert und anschließend – bei jeder Regeländerung aufs Neue – an alle Mitarbeitenden und Bewohner*innen weitergegeben. Auch wir diskutierten diese dann, überlegten, welche Einschnitte, welche Spielräume sich jeweils neu für uns ergaben.

Wir fingen gegenseitige Enttäuschungen auf und richteten uns wieder und wieder in einer geänderten Ausnahmesituation ein, im Versuch, dass uns diese – zumindest ein bisschen – lebbare Gewohnheit werden könne. Das Auspendeln dessen, auf was verzichtet werden muss und was jeweils möglich bleiben kann – es kostete Zeit und Kraft eines jeden Einzelnen und auch der ganzen Gruppe. Corona und die Auswirkungen der Präventionsmaßnahmen gegen die Krankheit bestimmten unsere Gespräche oftmals so stark, dass für andere, das Zusammenleben betreffende Fragen nicht mehr viel Raum zu bleiben schien.

Zum anderen wurde jede einzelne WG aus ihrem üblichen Zustand der Vernetzung – sei es im Viertel, sei es in verschiedenerlei Angehörigen-, Arbeits- und Freundeskreisen – herausgerissen, und die Bewohner*innen der Apartments waren plötzlich viel mehr, als wir es alle je wollten, auf sich alleine gestellt. Während deren größtes Problem die Einsamkeit war, war man in den WGs förmlich gezwungen, zusammenzurücken: Denn über

Wochen waren wir füreinander fast die einzige Gemeinschaft. Alle waren dabei so gut wie immer daheim. Die WGs wurden damit enger – im wahrsten Sinne des Wortes. Und WG und Privatleben verschränkten sich damit für jeden von uns anders und stärker als zuvor.

Denn viele von uns – und sogar manche unserer Partner*innen oder Kinder – hatten nun die Sorge, die Krankheit in die Wohngemeinschaft einzuschleppen. Wie fatal wäre das vor allem in WGs, in denen vorer-

krankte und/oder ältere Menschen wohnen! Also hielten sich viele strenger als gesetzlich vorgegeben an die AHA-Regeln. Auch dabei rückten wir WG-intern noch enger zusammen, wurden uns gegenseitig wichtiger: Denn viele andere Kontakte über unseren jeweiligen Hausstand hinaus hatten wir über Wochen und Monate nicht mehr.

Wie offen kann man in solch einer engen Gemeinschaft noch über Schwierigkeiten in dieser diskutie-

ren? Hannah Arendt weist darauf hin, dass konstruktive Aus-einander-setzung auch auf einer gewissen Distanzierungsmöglichkeit unter Diskutierenden beruht. Man muss frei stehen, d.h. nicht völlig auf die Anderen angewiesen sein, wenn man mit diesen über das eigene Gemeinwesen verhandeln will. Wieweit gelang freier und konstruktiver Diskurs in Zeiten wie diesen? Darüber hinaus fehlte allen der Austausch mit Freunden, Angehörigen sowie Kolleg*innen – auch über Belange der WG, auch um sich eine Meinung über all das, was sich von Tag zu Tag immer wieder aufs Neue ändert, zu bilden. All dieser Verzicht machte manchmal wütend. Aber wohin mit dieser Wut?

Andererseits entwickelten viele von uns ungeheures Potential. Fanden neue Leidenschaften: Statt mehrmals in der Woche den Friseur in der Nachbarschaft aufzusuchen, verwöhnte man sich selbst. Statt sich mit Freunden zu verabreden, trafen sich die WG-Mitglieder zu gemeinsamen Ausflügen in die Natur. Die Apartmentbewohner*innen und manche Mitarbeiterin im Wohnprojekt Domagkpark z. B. wären jetzt reich, hätten sie für all die Strecken, die sie miteinander auf Spaziergängen zurücklegten, Kilometergeld bekommen. In der Adventszeit

wurde in unserer WG eine ganze Wohnsiedlung von Lebkuchenhäusern verfertigt und liebevoll bemalt. Fast täglich gab es frisch gebackenes Brot. Tolle Weihnachts- und Faschingsfeiern fanden statt. Und Hand aufs Herz: Wer außer uns konnte in diesen Zeiten noch mit über einem halben Dutzend Leuten gemeinsam tanzen?

Alles, was nicht möglich war, wurde auf später verschoben. Und neugebackenen Mitgliedern der WG

erklärte ich immer wieder, wie GLL eigentlich ist. Eigentlich sind wir stolz auf unsere offenen Häuser und Strukturen. Eigentlich sind uns Selbstbestimmung und die individuelle Freiheit eines jeden Einzelnen wichtig....

"Denn Gemeinsam Leben Lernen heißt nichts Anderes, als Tag für Tag aufs Neue durch und in Begegnung begegnen zu lernen."



Inzwischen stimmt es mich sehr nachdenklich, dass es schon einige Bewohner*innen und Mitarbeitende gibt, die uns nur in diesem Ausnahmezustand kennen. Und es wächst die Sorge, dass wir nach der Pandemie zum Beispiel ein Stück weit vergessen, dass Selbstbestimmung auch das Recht auf Unvernunft sowie das Recht, sich durch sein Verhalten selbst zu schaden, mit einschließt. Oder auch, dass der Charme von GLL unter anderem darin besteht, dass es eigentlich wenige fixe Regeln bei uns gibt, die vor allem dem Zusammenleben in den WGs entspringen und nicht von außen diktiert werden. In mir wächst die Erkenntnis: Nach der Pandemie müssen wir auf die Wiedergewinnung bzw. den Erhalt dieses Wissens verstärkt ein Augenmerk haben.

Aus diesem Grunde ist es jetzt so wichtig, genau zu wissen, was uns fehlt und was uns Sorgen bereitet – und nicht, um zu jammern. Vielmehr kann uns nur auf diese Weise gewahr werden, wie die – natürlich wichtigen! – Schutzmaßnahmen gegen Corona das, um was es uns geht, angreifen. Und nur so werden wir daran gemahnt, nach dieser Krise zu all dem, was uns im Kern ausmacht, zurückzukehren. Denn Gemeinsam Leben Lernen heißt nichts Anderes, als Tag für Tag aufs Neue durch und in Begegnung begegnen zu lernen – und zwar echt und in Farbe, nicht nur digital.

Barbara Nieder

"Das Unnötigste, was in diesem Jahrhundert bisher entstanden ist."

Ein Gespräch mit Andreas Brux

Andreas Brux ist Bewohner eines Satellitenapartments im Domagkpark, Mitglied im Bewohnerbeirat von GLL und als solcher Vertreter der Bewohner im Corona-Krisenteam des Vereins. Rudi Sack hat ihn zu seiner Aufgabe in dem Team und seiner Meinung zu Corona befragt.

Wie kam es dazu, dass du im Corona-Krisenteam von GLL bist?

Andreas: Da wurde ich reingewählt vom Bewohnerbeirat. Einer von den Bewohnern mit Behinderung wurde per Wahl bestimmt für das Krisenteam.

Worin siehst du dort deine Aufgabe?

Andreas: Meine Aufgabe ist, soweit es geht, die Ohren offenzuhalten, was die Bewohner im Domagkpark zum Thema Corona sagen. Wobei in so manchem Fleischerbetrieb wird viel mehr geredet darüber, hier in der Wohngemeinschaft und bei den Apartmentbewohnern wird halt gesagt: "Ja mei, ist halt so!"

Deswegen ist es schwierig, etwas einzubringen, weil die sich nicht rühren, die Leute. In den anderen Wohngemeinschaften reden sie eher drüber, aber schon sehr eingeschränkt. Es sind eher die Angehörigen als die Bewohner, die mal ihren Mund aufmachen. Es wäre schon ganz gut, wenn sie sich mehr rühren, weil da aus dem Stegreif sich etwas zusammenkonstruieren, das ist nicht so gut.

Ist das eine große Verantwortung? Macht dir das manchmal auch Sorgen?

Andreas: Nein also, die Verantwortung ist nicht schwierig. Was ich nicht möchte ist zum Beispiel die Verantwortung vom Spahn oder von der Merkel zu haben, die eigentlich nur sich aussuchen können, von wem sie blöd angemacht werden, um es mal ironisch zu sagen. Im Krisenteam ist noch keine Kritik angekommen. Das ist ganz schön, weil man kann in Ruhe arbeiten und man hat auch nicht das Gefühl, man wird für überraschende Veränderungen verantwortlich gemacht. Weil wir ja auch am wenigsten machen können dagegen.

Deine Meinung zu Corona ...

Andreas: Ich denke mir, diese Pandemie ist das Unnötigste, was in diesem Jahrhundert bisher entstanden ist. Weil ich habe ja auch schon selbst gespürt, welche Folgen das haben kann für uns alle. Wenn man gerade in der ersten Welle fast wie weggesperrt ist, wenn man die meiste Zeit nur daheim sein darf, das ist fast wie Knast. Okay, ich schaue, dass ich so weit wie möglich bei mir in der Gegend mich bewege, weil immer nur Zuhause sein, das hält niemand aus, ob man jetzt allein wohnt oder eine Frau mit was weiß ich wie vielen Kindern hat, das ist egal. Alles wird irgendwann zu viel.



Andreas Brux

Ich konnte lange Zeit meine Freundin nicht sehen, und jetzt geht es wieder nicht. Und ich weiß jetzt, wenn jemand sagt, eine Fernbeziehung ist nur, wenn der Andere in New York oder was weiß der Geier wo wohnt, dann kann ich dem sagen, nee, eine Fernbeziehung kann auch sein, wenn der Partner um die Ecke wohnt und du kannst ihn nicht treffen. Das ist genau das Gleiche! Wir können

uns nicht treffen, weil auch die Betreuer bei der Kathi im Wohnheim sehr hart sind. Also was heißt hart in dem Sinne, aber die haben halt eine irre Verantwortung und passen halt schon auf.

Die wollen jetzt vor allem, dass sie nicht in den öffentlichen Verkehrsmitteln ist. Das ist klar, weil wenn viel los ist – ich habe das auch schon gemerkt. Es gibt manchmal Zeiten, da wäre es besser, du gehst einkaufen, wenn eigentlich kein Geschäft offen hat, weil wenn die Straßenbahn oder die U-Bahn knüppelvoll ist, das ist ein Ding der Unmöglichkeit. Mach mir mal vor, wie du da Abstand halten willst! So große U-Bahnen kannst du gar nicht bauen, wie du müsstest, damit sich das besser verteilt.

"Ich weiß jetzt, eine Fernbeziehung kann auch sein, wenn der Partner um die Ecke wohnt und du kannst ihn nicht treffen."

Andreas Brux

Und du darfst auch nicht zu Kathi hin ins Wohnheim?

Andreas: Also jetzt im Moment erstmal wieder nicht. Die tun jetzt erstmal jeden testen. Und ich finde es auch sinnvoll, dass sie testen. Weil ich mache mir schon auch Sorgen um sie. Und wenn es soweit ist mit dem Impfen, dann werde ich zur Kathi sagen: "Du gehst zum Impfen!" Das hört sich zwar diktatorisch an, aber da geht's mir

nicht ums Anweisungen geben, sondern auch darum, dass ich zeige, ich habe ein Verantwortungsgefühl, und lieber sind die Konsequenzen auszuhalten. Also die Nebenwirkungen, die sind garantiert nicht so schlimm wie wenn jetzt jemand eine Coronaerkrankung hat, weil kein Mensch weiß, verläuft das jetzt tödlich oder nicht.

Willst du dich selbst denn auch impfen lassen dann?

Andreas: Ja, das werde ich auf alle Fälle! Da sind mir meine Anfälle und Absencen sowas von scheißegal, weil ich mir sage, das ist das kleinere Übel. Nicht dass ich einen schweren Coronaverlauf kriege und dann sterbe. Das ist viel unangenehmer.

Das Gespräch führte Rudi Sack im Dezember 2020.

Wie haben Fachkräfte von GLL, Bewohner*innen aus den WGs und deren Angehörige das Pandemiejahr erlebt? Welche positiven und vielleicht auch überraschenden Aspekte gab es in dieser Zeit? Regina Speth hat einige Stimmen zu dem Thema gesammelt. Sie finden sie auf den folgenden Seiten.

"Positiv ist auf jeden Fall die Zeit, die ich in der WG verbringen kann. Durch die Pandemie ist eigentlich jeder Bewohner immer zu Hause und so verbringen wir die Wochenenden immer gemeinsam. So konnten wir uns alle viel besser kennen lernen. Wir haben gemeinsam in der WG Zeit verbracht und gekocht, gefeiert und haben uns Ideen einfallen lassen, um die Zeit schön zu gestalten."

Annabel Koke, WG-Leitung Gröbenzell





"Ich bin froh, dass ich jetzt die Möglichkeit habe, von Zuhause zu arbeiten. In meinem Arbeitsablauf hat sich sonst nicht viel geändert. Vielleicht habe ich mich an die neuen Sachen so gewöhnt, dass ich jetzt ein Gefühl habe, dass es immer so war."

Lena Mieshcheriakova, Verwaltung GLL



Ein Jahr Corona – Ein paar Eindrücke aus der Wohngemeinschaft Neuhausen













"Ich vermisse meine Freunde, weil ich sie so selten sehe. So ist es auch mit meinen Eltern. In der WG ist es gechillt, alle mögen sich noch. Haben gut durchgehalten. Ins Kino und Shoppen gehen vermisse ich besonders. Aber immerhin kommt mein Freund Jojo häufig zu Besuch. Katze Martha ist eine gute Freundin und ist immer für einen da. Wenn Corona vorbei ist, will ich die Welt erobern, reisen und viele neue Leute kennen lernen."

Gesa Romm, Bewohnerin WG am Hart

"Positiv war der absolut gute Zusammenhalt in Gesas WG, das überaus große Engagement der in der WG Arbeitenden, die die Zeit während des Lockdowns sehr gelassen, mit viel Kreativität und Langmut zu gestalten wussten."

Benedita Romm, Mutter von WG-Bewohnerin Gesa



Hart im Lockdown

Eindrücke aus der WG Am Hart

"Am Anfang von Corona war alles noch ein großes Abenteuer. Eingeschlossen mit seinen Freunden den ganzen Tag Brettspiele spielen und Serien schauen – seien wir ehrlich, es gibt Schlimmeres.

Doch nach ein paar Wochen glich ein Tag dem anderen und ich hatte mich damit abgefunden, dass Ostern dieses Jahr auch nur ein Tag wie jeder wird. Nicht so meine Mitbewohnerin Marija. Die Flüge zu ihrer Familie nach Kroatien waren gebucht, das neue Sommerkleid hing schon im Schrank. Und daraus sollte jetzt nichts werden?

Trotzig entschied sie: Wenn die Reise in die Heimat ausfallen muss, dann wird wenigstens in der WG groß auf-

gekocht und das neue Kleid aufgetragen. So kam es, dass wir an Ostern in schicker Abendgarderobe ein kleines Festmahl auf unserer Terrasse feierten. Ich erinnere mich noch gut an den Spaziergang danach. Obwohl wir nur einmal um unseren Block gingen, fühlte es sich so an, als wären wir auf dem Nachhauseweg von einem Fest. Und irgendwie waren wir das ja auch."

Tobias Polsfuß



Weihnachten hinter Fenstern

oder auch: Weihnachten in Quarantäne der WG Großhadern

Ein Teil der Wohngemeinschaft in Großhadern hat zur Adventszeit 2020 das erlebt, von dem jeder hofft verschont zu bleiben. Die WG musste Anfang Dezember in Quarantäne. WG-Bewohnerin Julia hat die Ereignisse dieser ungewöhnlichen Wochen in Form eines Tagebuchs aufgezeichnet.

Montag, 7. Dezember:

Es war nichts ungewöhnlich an diesem Montagvormittag. Das Nikolauswochenende war vorbei und die Vorfreude der ganzen WG auf die Weihnachtsferien stieg langsam an. Die Bewohner gingen noch wie gewohnt in die Arbeit, die Studenten saßen im Homeoffice. Als das Telefon klingelte und die Arbeitsstelle eines Bewohners ihn als "Kontaktperson 1" per Taxi nach Hause schickte, wusste jeder von uns, was wir zu tun hatten. Das Vorgehen war bekannt und es hat sich eine gewisse Routine eingestellt. Fünf Minuten später klingelte das Telefon erneut: Eine weitere Bewohnerin musste aufgrund eines Coronakontakts in Quarantäne. Das war neu!

Donnerstag, 10. Dezember:

Schockmoment! Das erste Coronatest-Ergebnis trudelte ein: Positiv! Das noch einige darauffolgen sollten, konnte sich zu diesem Zeitpunkt niemand vorstellen. Laufende Vorlesungen wurden sofort beendet und eine ganze WG machte sich auf den Weg zur Teststation.

Sonntag, 13. Dezember:

Erstmal aufatmen! Zwar hatten sich beide Bewohner in der Arbeit angesteckt, aber zum Glück war sonst niemand aus der WG erkrankt!

Freitag, 18. Dezember:

Die Quarantäne der WG verlief soweit gut! Die Krankheitsverläufe beider Bewohner waren zum Glück harmlos, beide waren fit und konnten einen Tag später ihre Zimmer verlassen. Auch alle anderen WG-Bewohner zeigten keine Symptome. Nur noch einmal vorsorglich testen, bevor auch die restlichen Bewohner am 23.12. aus der Quarantäne entlassen werden sollten und zu den Familien nach Hause fahren! Die Stimmung war gut, zur Belohnung wurde ein Glas Wein getrunken. Ein Student schmeckt ihn nicht, ein schlechtes Zeichen?

Samstag, 19. Dezember:

Scheibenkleister, damit hatte wirklich niemand gerechnet! Ich bekam als Erste mein Ergebnis und es war positiv! Das bedeutet für mich: Weihnachten allein in meinem Zimmer. Wie sich das anfühlt, kann sich bestimmt jeder vorstellen...

Sonntag, 20. Dezember:

8 Uhr morgens: Das Gesundheitsamt rief an und weckte mich. Ich darf erst wieder am 29. Dezember raus, die Weihnachtsfeiertage sind dann rum. Lieber erstmal wieder ins Bett, der Kopf tut eh schon weh! Kurz darauf meldete sich mein Mitbewohner bei mir, er ist auch positiv getestet worden! Ein paar Stunden später auch noch eine weitere Bewohnerin – wenigstens war jetzt niemand mehr allein!



Montag, 21. Dezember:

Juhu, Online-Klausur! Mithilfe einiger Schmerztabletten und mit einem Eimer an der Seite wurde die Klausur so gut es geht von mir bearbeitet, danach ging es aber auch gleich wieder ins Bett.

Donnerstag, 24. Dezember:

Endlich war es Weihnachten und auch die Bewohner der WG waren in Weihnachtsstimmung. Die Krankheitssymptome von allen waren so gut wie weg und so konnte der Tag genossen werden! Sogar Friedl hat sich seine schönste Hose für diesen Anlass angezogen. Es gab Raclette, Bescherung, Spiele und einen gemütlichen Filmeabend mit zwei oder drei Gläschen Wein! Auch die restlichen Feiertage waren schön - zum Frühstück wurde Raclette gegessen und abends wurde gemeinsam gekocht! Am zweiten Weihnachtsfeiertag wurden wir von unserem Orgahansi mit einem sehr leckeren Essen beliefert, sodass wir nur die Füße hochlegen mussten.

An dieser Stelle wollen wir uns bei allen bedanken, die uns in dieser Zeit so großartig unterstützt haben. Allen voran unseren Familien, für die diese Situation sicherlich auch nicht leicht war, die uns aber mit viel Verständnis zur Seite standen. Ein besonderer Dank geht an Lisa und ihre Familie, die uns mit einem Weihnachtsbaum und vielen Geschenken in Weihnachtsstimmung versetzt haben. Ebenfalls wollen wir uns bei Agi, Jacob und Rudi für die Einkaufsfahrten und Überraschungen bedanken, die uns das Leben erleichtert und versüßt haben. Und zu guter Letzt ein riesiges Dankeschön an unseren Orgahansi Michi, der wohl die beste WG-Leitung ist, die man sich wünschen kann, und der uns mit einem offenen Ohr, viel Geduld und liebevoller Strenge auch durch diese Krise geführt hat.

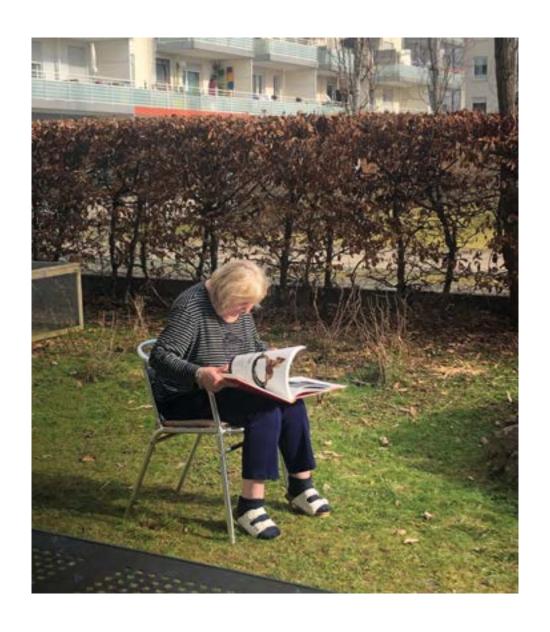
Zum Abschluss bleibt wohl nur noch zu sagen, dass ich froh bin, in der WG Großhadern zu wohnen. Obwohl diese Situation definitiv nicht leicht war und einer emotionalen Achterbahnfahrt glich, konnte sich jeder Bewohner, egal ob mit oder ohne Behinderung, der Unterstützung seiner Mitbewohner sicher sein.

Auf hoffentlich keine Wiederholung,

Julia im Namen der Weihnachtswichtel Irina, Friedl, Luka und Gabriel und der ganzen Quarantäne-Gang mit Sadie und Tiziana.

PS:

Flo und Kathi hatten Glück – sie waren zu dieser Zeit schon bei ihren Eltern.



Verlust der Außenräume

Eine besorgte Analyse

Wegen Corona konnten die Bewohner aus den Wohngemeinschaften nicht arbeiten. Auch die Freizeitgruppen gab es plötzlich nicht mehr. Es fehlt, wenn man nicht rausgehen kann. Man wird müde dadurch. Wenn Corona vorbei ist, müssen wir viel tun und viel lernen, damit alles wieder so wird wie vor Corona.

Zu den wesentlichen Konsequenzen der Corona-Pandemie für die Bewohnerinnen und Bewohner unserer Wohngemeinschaften und Apartments gehört(e) der zeitweilige und in manchen Fällen auch anhaltende Verlust ihres Arbeitsplatzes oder Beschäftigungsortes außerhalb der Wohnung. Von März bis Juli 2020 und dann nochmals rund um Weihnachten waren die Werkstätten und Förderstätten im vollständigen oder mindestens teilweisen "Lockdown". Häufig noch stärker betroffen waren und sind behinderte Menschen mit Beschäftigung auf Außenarbeitsplätzen oder dem allgemeinen Arbeitsmarkt, die sich teilweise bis heute in Kurzarbeit oder dauerhafter Beurlaubung befinden, oder gar ihren Arbeitsplatz ganz verloren haben.

Im ersten Lockdown waren wir zunächst erstaunt, wie gut alle Bewohnerinnen und Bewohner das weggesteckt haben. Man war fast versucht zu denken "Na ja, so wichtig scheint die Arbeit ja nicht zu sein. Keiner vermisst sie!" Aber die aufkommende Ferienlagerstimmung war trügerisch und somit auch nicht von sehr langer Dauer. Was sich mit der Zeit immer deutlicher als Mangel herausstellte, war der Verlust des Gefühls von Produktivität.

Man kennt das ja fast schon als "Binsenweisheit" aus den Erfahrungen von Langzeitarbeitslosen (und manchmal auch frischgebackenen Rentner*innen), denen häufig noch viel mehr als die materiellen Einbußen der Verlust ihrer bisherigen Tagesstruktur und das Gefühl der Bedeutungslosigkeit zu schaffen machen. Klaus Dörner, der große Reformpsychiater und Heimkritiker, hat das einmal so formuliert: "Jeder Mensch will gebraucht werden" Recht hat er!

Der andere mit den Lockdowns verbundene und nicht minder gravierende Verlust war derjenige der Außenräume, des "Tapetenwechsels", weshalb auch das bei Trägern von Wohn- und Arbeitsangeboten für Menschen mit Behinderung teilweise üblich gewordene Hereinholen von Arbeitstätigkeiten in die Wohngruppen den Mangel nur teilweise beheben kann. Der Verlust der Außenräume umfasste nicht nur die Arbeit, sondern zugleich auch die Sport- und Freizeitaktivitäten außerhalb der WG, den Einkaufsbummel, den Besuch der Familie oder von Freunden, mit all ihren vielfältigen sozialen Kontakten. Natürlich waren und sind davon weite Teile der Bevölkerung betroffen, im Homeschooling oder Homeoffice, und mit der strikten Beschränkung jeglicher sozialen Kontakte sogar zwischen engen Verwandten, die in unterschiedlichen Haushalten leben.

Gerade unsere Bewohnerinnen und Bewohner mit Behinderungen haben all diese Einschränkungen überwiegend klaglos hingenommen. Umso größer ist die Gefahr, dass wir die schleichenden psychischen und emotionalen Auswirkungen unterschätzen. Am deutlichsten wurden diese noch in der Extremsituation der Zimmerquarantäne bei Ausbruch von Corona innerhalb einer WG.

Das hatte fast etwas von Isolationshaft und zeigte bei manchen Betroffenen erhebliche Folgen schon innerhalb des überschaubaren Zeitraums von 14 Tagen. Aber auch die scheinbar weniger starken Auswirkungen müssen uns Sorgen machen.

So führten die Lockerungen im Sommer 2020 und namentlich die einsetzenden Möglichkeiten, wieder zur Arbeit oder mal in den Biergarten gehen zu können, keineswegs bei allen zu euphorischen Reaktionen. Manche tun sich bis heute schwer, sich wieder für die Arbeit, manchmal sogar für einen attraktiven Ausflug, zu motivieren. Es hat sich – natürlich nicht bei allen, aber doch bei einigen – eine gewisse Apathie breitgemacht, und wenn man es kritisch betrachtet, kann man mit einem natürlich sehr harten Wort von Erscheinungen des Hospitalismus sprechen.

Im Nachdenken über all diese Auswirkungen ist mir deutlich geworden, wie elementar wichtig es ist, dass unsere Wohngemeinschaften außerhalb der Pandemie so offene Häuser sind. In denen es manchmal zugeht wie in einem Taubenschlag mit all den Menschen, die hier ein- und ausgehen. Und mit der jederzeit bestehenden Möglichkeit für den einzelnen, sich auch mal alleine "auf die Socken zu machen" und rauszugehen, im Stadtteil zu flanieren oder was auch immer. Selbst wenn es dabei vorkommt, dass sich jemand mal verläuft und dann mit viel Aufregung und manchmal sogar der Hilfe der Polizei wiedergefunden werden muss, was ehrlich gesagt schlimmer klingt als es ist.

Wirklich schlimm ist, wenn wir Menschen übermäßig beaufsichtigen und einschränken. In der Pandemie haben wir zum Beispiel gesagt: "Du kannst nicht mehr alleine zum Einkaufen gehen. Wir begleiten dich und helfen dir, die Hygiene- und Abstandsregeln einzuhalten."

Oder wir haben Selbstfahrer überredet und manchmal fast genötigt, mit dem Fahrdienst zur Arbeit zu fahren. Im Sinne des Infektionsschutzes war das sicher vernünftig. Ansonsten aber war und ist es eine Katastrophe!

Was uns und den Menschen in unseren Wohngemeinschaften aber sehr geholfen hat in diesem Pandemiejahr, war das weiterhin von Offenheit geprägte Innenleben der Wohngemeinschaften, das Zusammenleben in einer Gruppe von Menschen in all ihrer Heterogenität und Buntheit. Es war uns wichtig und auch eine bewusste Entscheidung, dass wir die Vertrautheit dieses Zusammenlebens wie in einer privaten Lebensgemeinschaft nicht durch das Tragen von Masken im WG-Alltag beeinträchtigt haben – mal abgesehen von den wenigen Situationen, als der Virus in einer unserer Wohngemeinschaften angekommen war.

Die Auswirkungen der oben beschriebenen Einschränkungen werden nicht von alleine verschwinden, wenn die Pandemie eines Tages überstanden ist. Wir werden das Rausgehen, das Loslassen, die Offenheit und das manchmal damit verbundene Chaos, den Mut und die Risikobereitschaft, die Flexibilität und das Vertrauen wieder lernen müssen. Wir werden wieder die Erfahrung machen und zulassen müssen, dass der Andere, der mir begegnet, in erster Linie eine Bereicherung ist, und nicht ausschließlich ein Infektionsrisiko.

Und wir müssen es wirklich tun: die Außenräume wieder erschließen und die Innenräume öffnen. Denn das sind elementare Voraussetzungen für die Lebensqualität und das emotionale Wohlbefinden der Menschen in unseren Wohngemeinschaften.

Rudi Sack



"Ich war die ganze Zeit zu Hause bei meinen Eltern. Ich habe meine Kollegen, meine Freundinnen und die WG vermisst. Ich wünsche mir, dass Corona bald vorbei ist und alles wieder wie früher ist. Dass wir uns wieder ganz normal mit allen Freunden treffen können. Und dass wir endlich keine Maske mehr tragen müssen."

Annette Weiss-Schaber, Bewohnerin WG Gräfelfing

Ein Jahr Corona – ein paar Eindrücke aus der Wohngemeinschaft Gräfelfing













"Beim ersten Lockdown war ich in der WG mit den anderen Mitbewohnern. Am schwersten ist mir gefallen, dass wir so lange gar nicht raus durften, nur in den Garten. Und dann hat mir irgendwann die Arbeit gefehlt! Wenn Corona vorbei ist, möchte ich meine ganzen Freunde wieder treffen und feiern gehen."

Shirin Madadkar, Bewohnerin WG Gräfelfing





"Ich wünsche mir, dass es in absehbarer Zeit gelingen möge, die Pandemie weltweit in Griff zu bekommen, und wir uns endlich wieder unbeschwert bewegen und mit vielen Menschen treffen können... und diese, wenn man möchte, auch mal in den Arm nehmen!"

Marijke Weiss-Schaber, Mutter von WG-Bewohnerin Annette



Homeschooling und andere Herausforderungen

Schulbegleitung in Zeiten von Corona

Anfang des Jahres, jeder wird sich noch erinnern, kamen die ersten Nachrichten aus Wuhan über ein neuartiges Virus, und lange dauerte es nicht, da war es auch in Europa angekommen.

Da man Kinder anfangs für Superspreader hielt, die ohne Symptome hochansteckend sein sollten, wurden die Schulen im Rahmen des ersten Lockdowns schnell komplett geschlossen. Das hieß wochenlanges Homeschooling und keine Einsätze für uns Schulbegleiter*innen. Glücklicherweise griff das Instrument Kurzarbeit auch bei GLL und dankenswerterweise hat der Verein das Kurzarbeitergeld um 10% aufgestockt.

Ein paar Wochen später wurde Blockunterricht eingeführt, die Hälfte der 4. Klasse konnte in meinem Fall am Vormittag, die andere Hälfte nachmittags zur Schule kommen, und wir Schulbegleiter*innen hatten auch wieder ein paar Stunden Arbeit. Singen war verboten und Sportunterricht fand auch nicht statt. Aber die Kinder konnten sich sehen und waren nicht mehr zu Hause isoliert. Und langsam ließ auch die erste Welle der Angst nach, sodass einige Eltern erlaubten, dass wir die restlichen Unterrichtsstunden mit ihren Kindern zu Hause absolvierten.

Eine seltsame Situation, bei einer fremden Familie einund auszugehen. Bei mir und meinem Schützling waren die Hausaufgaben schnell erledigt, so dass ich mich mit ihm den Sportunterricht ins Freie verlegte. Wie viele Wheelies hat der Junge auf seinem Rad versucht, wie oft sind wir durch sein Wohngebiet geradelt auf der Suche nach neuen Herausforderungen für einen Viertklässler... Das Schuljahr ging zu Ende, der Abschluss der Grundschulzeit musste sang- und klanglos vonstattengehen, ohne Abschied von der anderen Hälfte der Klasse. Das war traurig im Vergleich zu den schönen Abschiedsfeiern, die ich schon miterleben durfte.

Das neue Schuljahr bedeutete für mich eine neue Schule: 1. Klasse Montessorischule, eine kleine Klasse mit neun Schülern mit geistiger Behinderung. Im Sommer hatte sich die Lage ja beruhigt. Der erste Schultag konnte, zwar mit Abstand, aber feierlich im Pausenhof begangen werden. Doch es dauerte nicht lange und das Schreckgespenst der 2. Welle war im Herbst da. Maskenpflicht auch bei uns an der Grundschule. Ich war überrascht, dass es überhaupt so kleine Masken gab und noch mehr, dass die meisten der Kleinen sie ohne weiteres trugen. Auch wenn die Brillenträger wegen beschlagener Gläser dem Unterricht visuell nicht ganz folgen konnten.

Und es dauerte nicht lange und wir hatten uns alle daran gewöhnt. Die Kinder dachten selber daran, ihre bunten Masken zu tragen. Die Lehrerinnen und ich stiegen kurzfristig auf die durchsichtigen Visiere um, damit die Kinder unseren Mund sehen konnten. Und als diese verboten wurden, trugen wir FFP2-Masken.

Alles kein Problem, so lange wir in die Schule dürfen!

Daniela Edele

Von Plänen in einer Pandemie

Ein ungewöhnliches Jahr Projektarbeit

"Leben ist das, was passiert, während du andere Pläne machst."

Frei nach John Lennon sind seit Mitte März 2020 all unsere Pläne gehörig durcheinander gebracht worden. Der erste Lockdown, der wegen der Ausbreitung von Covid-19 verhängt wurde, hat unseren Alltag wie auch in unserer Arbeit sehr eingeschränkt und verändert. Wir mussten in unserem Projekt befähigen & beteiligen alle unsere Kurse absagen oder auf Eis legen. Auch unsere Kooperationspartner, wie zum Beispiel die Münchner Volkshochschule, mussten ihr Programm unterbrechen.

Nachdem wir uns in dieser neuen Situation ein wenig zurecht gefunden hatten, ging es für uns darum: Welche Alternativen können wir unserem Publikum anbieten? Können wir unsere Angebote in adaptierter Form vielleicht doch durchführen? Viele Institutionen und Projekte waren in dieser Zeit erfinderisch: Es sind viele digitale Formate entstanden und es wurden regelmäßig Veranstaltungen über Videokonferenzen angeboten. Die Möglichkeiten des virtuellen Raums haben Einzug in unser (Arbeits-)Leben gehalten.

Wir haben zunächst vorsichtig auf diese Entwicklung geblickt und uns gefragt: Sind diese Medien passend für unsere Zielgruppe? Wie gut können die Teilnehmenden unserer Kurse mit Computer, Tablet und Co. umgehen? Und schließlich: Sind digitale Angebote für Menschen mit Lernschwierigkeiten eine barrierefreie Alternative zu Workshops und Seminaren?

Auch wenn sich diese Fragen sicherlich nicht verallgemeinernd beantworten lassen, haben wir doch gemerkt: Für viele Personen aus unserer Zielgruppe sind diese neueren Medien eine Herausforderung, und ein Zugang zu digitalen Angeboten bleibt ihnen verwehrt. Sei es, weil es ihnen an der technischen Ausstattung fehlt, oder es an der nötigen Medienkompetenz und Anleitung mangelt, um selbstständig an solchen Veranstaltungen teilhaben zu können.

Jedoch haben wir auch gemerkt, dass die Beteiligungsmöglichkeiten dieser Personengruppe stark eingeschränkt werden, wenn der Kontakt zu anderen Personen pandemiebedingt vorrangig digital stattfinden muss. Aus diesem Grund haben wir beispielsweise versucht, Mitgliedern mit Behinderung die Teilnahme an den Facharbeitskreisen des Behindertenbeirats der Landeshauptstadt München weiterhin zu ermöglichen. Wir haben ihnen die Anleitung und die technische Ausstattung zur Verfügung gestellt und damit sichergestellt, dass die Mitarbeit in diesem Gremium weiter möglich ist.

Wir haben unsere Angebote in ein analoges Format übersetzt und haben ein Magazin gestaltet. In dem Heft wollten wir aktuelle Themen, Anregungen und Erfahrungsberichte von unseren Kursteilnehmenden versammeln. Uns war es wichtig, dass unsere Zielgruppe das Magazin nicht nur zum Lesen bekommt. Wir wollten Menschen mit Lernschwierigkeiten von Anfang an auch in die Gestaltung und Redaktion von Beiträgen einbeziehen. So lag nach einigen Wochen fleißiger Arbeit Anfang Mai bereits die erste Ausgabe von begegnen & verstehen in unseren Händen.

Über das große Netzwerk unserer Kooperationspartner konnten wir das Heft breit verteilen. Es hat uns sehr gefreut, dass wir für diese Kursalternative viel Lob und positive Rückmeldungen erhalten haben. Das hat uns angesichts der weiterhin unsicheren Pandemie-Situation darin bestärkt, mit dem Magazin weiterzumachen. Weitere Formen, die wir als erfolgreiche Alternativen zu unseren Kursen anbieten konnten, waren und sind Einzelspaziergänge. Bei den Treffen haben wir uns ausführlich mit den Interessenten ausgetauscht und uns über Themen unterhalten, die sie gerade bewegen. In kreativen Einzelbegegnungen konnten wir wiederum das offene Atelier Ortswechsel im Kleinen fortsetzen und haben, gemeinsam mit Künstler*innen aus dem Atelier-Team, zum künstlerischen Tun im Freien eingeladen.

Inzwischen haben wir uns auch an digitale Formate herangetraut und ein paar gelungene erste Workshops auf diesem Weg durchgeführt. Wir sind dankbar, dass wir aus der Not eine Tugend machen und das vergangene Projektjahr so gut meistern konnten. Dennoch freuen wir uns natürlich darauf und hoffen, dass wir in den letzten Monaten von befähigen & beteiligen noch ein paar reguläre Gruppenangebote veranstalten können. Pläne dafür haben wir bereits gemacht – und einen Plan B in der Hinterhand. Für alle Fälle.

Kilian Ihler und Eva Meyer Projektfachkräfte befähigen & beteiligen



Eine seltene Gelegenheit: Teilnehmende während eines kreativen Präsenz-Workshops im August 2020











Ein paar Eindrücke aus der Mehrgenerationen-WG Riem 2020





"Gemeinsam, kochen und feiern."

Von den positiven Seiten der Corona-Pandemie

Louis und Vinzent wohnen in der WG Gröbenzell. Juli Herrmann, ehemalige Mitbewohnerin der beiden, hat sich mit ihnen über das Feiern, Improvisieren und Knödel in Zeiten von Corona unterhalten.

Was habt ihr in der WG gemacht?

Louis: Wir haben alle möglichen Sachen gemacht. Es war ja kurz vor Ostern, als der erste Lockdown kam. Da haben wir Osternester gebastelt. Es ging dann weiter mit Gärtnereiprojekten, die wir alle gemeinsam umgesetzt haben, weil wir jetzt so viel Zeit hatten. Es war etwas total Neues, dass alle so viel zu Hause waren. Im Laufe des Lockdowns haben wir auch ganz viel Musik zusammen gemacht oder alle möglichen kreativen Bastelsachen, weil man hatte jetzt Zeit für Gemeinschaft. Sonst geht ja jeder eher so seine eigenen Wege. Wir hatten Zeit, dadurch haben wir viele Ideen umgesetzt.

Vinzent: Ich habe sehr viel Zeit mit der WG verbracht und einige Partys gefeiert. Ich habe für mich persönlich auch eine Sache gemacht, das Bouldern. Ich habe mir zu Hause im Garten meiner Eltern eine Kletterwand selber gebaut, weil man nicht mehr in die Hallen gehen konnte, und bin auf diese Weise kreativ geworden.

Man durfte ja nur noch essen, trinken und spazieren. Wer hat am meisten gelitten, Magen, Leber, Haushaltsgeldkasse oder doch der zu kurz gekommene Bewegungsdrang?

Louis: Also der Bewegungsdrang hat bei uns jetzt nicht so sehr gelitten, weil wir viel Platz im Garten hatten, und wir sind trotzdem spazieren gegangen. Ich glaube, die Haushaltsgeldkasse hat am meisten gelitten. Zum einen natürlich wegen dem Alkohol, aber zum anderen wegen dem ganzen Essen. Wir mussten die doppelte Menge wie sonst einkaufen, weil jeder mittags und abends da war

und das eben jeden Tag. Dadurch war es schon deutlich mehr. Wir mussten sogar mal etwas in die Haushaltsgeldkasse nachzahlen, weil es einfach nicht mehr gereicht hat. Aber wir sind auf keinen Fall verhungert, und die wöchentlichen Ausflüge zum Supermarkt waren dann wie ein Highlight, bei denen man Maske und Handschuhe tragen musste und keine Ahnung was.

Vinzent: Bei mir definitiv der zu kurz gekommene Bewegungsdrang. Aber ich glaube, ich habe überall meine Schwächen gehabt.

Wo habt ihr den Zusammenhalt der WG am meisten wahrgenommen?

Louis: Im Alltag würde ich sagen. Dadurch, dass man sich kleine Dinge im Alltag geteilt und zusammengehalten hat. Das Highlight war dann, wenn einer den Grill angeschmissen hat, dann waren alle gleich da. Da hatten wir richtig Freude daran und richtig Lust darauf Zeit zu verbringen, und das war eigentlich das Schönste. Vor allem im Alltag hat man gemerkt, dass die Leute wirklich zusammenhalten und alle zusammen durch die Pandemie durchkommen. Es war auf jeden Fall leichter, als wenn jeder allein gewesen wäre.

Ihr wohnt in einer 10-köpfigen WG. Also wart ihr im Lockdown nie alleine. Andererseits habt ihr immer die gleichen Leute gesehen. Fluch oder Segen?

Vinzent: Es war auf jeden Fall ein sehr schöner Segen. Es hat uns sehr viel näher zusammengebracht und man hat sich so nochmal auf eine andere Art und Weise





Louis Vinzent

kennengelernt wie im normalen Regelbetrieb.

Louis: Eindeutig Segen würde ich sagen. Auch wenn es manchmal ein bisschen viel wurde. Dann hat man sich seinen eigenen Raum gesucht

und sich in sein Zimmer zurückgezogen. Ich bin dann öfter Fahrrad gefahren. Da war ich dann alleine einen Tag lang. Da war's auch wieder gut.

Vinzent, dein größtes Hobby ist das Bouldern, aber die Boulderwelten waren geschlossen. Konnten deine Mitbewohner auch Möglichkeiten finden ihre Hobbys zu improvisieren?

Vinzent: Ja, man ist immer kreativ geworden. Wir haben zu Hause zum Beispiel Yoga zusammen gemacht. Was man sonst im Studio gemacht hat, haben wir in der WG ausgeübt. Das war dann auch so eine Sache, bei der jeder auf seinen Geschmack gekommen ist.

Vinzent, du bist ein Frühaufsteher, während deine Mitbewohner gerne lange ausschlafen. Hat es dich genervt jeden Tag zu brunchen?

Vinzent: Nein. Das fand ich eine sehr schöne Abwechslung zu der sonst stressigen Situation in der Früh. Diese war mit sehr viel Ruhe geprägt. Es war eine sehr willkommene Abwechslung auf jeden Fall.

Vor allem im Alltag hat man gemerkt, dass die Leute wirklich zusammenhalten und alle zusammen durch die Pandemie durchkommen.

Louis

Louis, vor Corona hast du hinter dem Tresen vom Café im Gärtnerplatztheater gejobbt. Im Lockdown musste das natürlich schließen. Stattdessen hast du jeden Montag für

die ganze WG Knödel gekocht (pro Montag gab es ca. 25–30 Knödel). Gib eine Schätzung ab, wie viel Knödel du im Lockdown gekocht hast.

Louis: Also wenn es 25–30 Knödel pro Abend waren und wir locker 10 bis 15-mal Knödel gekocht haben, dann meine ich, dass es um die 300 Knödel gegeben hat.

Vinzent, gib eine Schätzung ab, wie viele Stunden die WG am Tag mit Essen verbracht hat?

Vinzent: Puuh... Von einem 12 Stunden-Tag würde ich fast schon 4 bis 5 Stunden mindestens beanspruchen.

Beschreibt die Zeit in der WG während des ersten Lockdowns in drei Worten.

Louis: In drei Worten? Gemeinsam, kochen und feiern!

Vinzent: Einzigartig, schön und... höchstwahrscheinlich, ja einfach... Schwer in Worte zu fassen!!!

Herzlichen Dank für das Interview.

Das Gespräch hat Juli Herrmann geführt.

Auf Kurs trotz Sturmtief

Aus dem Logbuch des berühmten Kapitän Nikelsen

Wir schreiben das Jahr 2019, das neue WG-Schiff in der Gemeinsam Leben Lernen Flotte sollte im Hafen Pullachs längst vom Stapel gelaufen sein.

Die Liegezeit im Trockendock war lang, alle denken, wann können wir endlich mit der von der Kapitänin Jenny "Snoopson" Hauzeneder zusammengestellten Frau- und Mannschaft auslaufen. Endlich war es dann soweit, alle beziehen die Kajüten, beginnen zu gestalten, begleitet von Freude, Aufbruchsstimmung und gelegentlichem Heimweh.

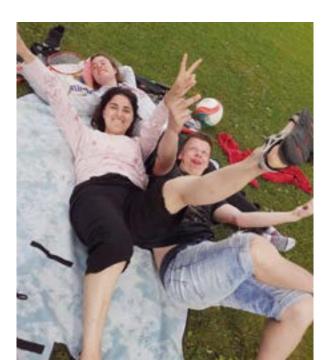
Auf hoher See der menschlichen Gefühle nimmt das Schiff "WG Pullisar" Kurs durch alle Gewässer und Stimmungslagen: Wohin soll der Kurs gehen, wer macht was und warum, was ist wichtig und was nicht? Manchmal war auch Sturm, Entscheidungen, neuer Kurs, neue Hoffnung und viele Ideen. Die Gemeinschaft wächst zusammen, jede/r kennt den anderen, alle Seiten, Ausflüge, Musik und viel Freude.

Doch plötzlich am Horizont, das Sturmtief Corona... Was da wie auf alle WG-Schiffe auf uns zukam, damit hat wirklich keiner gerechnet. Dieses Sturmtief hält nun schon über ein Jahr an, die WGs sind zu Inseln geworden, ein paar waren sogar direkt betroffen. Doch bei Gemeinsam Leben Lernen halten alle vom Admiral Rudi Sackson bis zur Musikkapelle zusammen. Nun ist die Gemeinschaft mehr denn je zusammengeschweißt, denn Not macht erfinderisch und das, was alle Schiffe der Flotte ausmacht, lässt sich keiner von uns nehmen:

Humor, Gemeinschaft, Trost, Freude, Lachen und die Gewissheit, dass man als großes Wir alles schaffen kann.

Ahoi und Hurra!

Manuel Kuthan





"Letztes Jahr empfand ich die Pandemie nicht als so schlimm. Dieses Jahr empfinde ich es dadurch, dass wir Corona und Quarantäne selbst durchgemacht haben und noch durchmachen, als anstrengend und beängstigend. Die Vernetzung zu den anderen WGs fehlt auch definitiv. Positiv sehe ich, dass wir durch die Quarantäne sehr zusammen gewachsen sind. Alle haben sich geholfen, sind eingesprungen etc. Das behalte ich für mich als einen Lichtblick in diesem derzeit stressigen Corona-Alltag."

Jenny Hauzeneder, WG-Leitung Pullach



So nah und doch so fern

Über die Liebe in besonderen Zeiten

Kathi und Andi sind ein Paar. Kathi wohnt in einer Wohngruppe der Lebenshilfe, Andi wohnt in einem Apartment von GLL e.V. Sie erzählen, wie sie mit der Pandemie umgegangen sind.

Kathi und Andi sind bei Beginn des ersten Corona Lockdowns schon zwölf Jahre ein Paar. Sie haben Einiges gemeinsam erlebt, und ihre Beziehung steht auf soliden Füßen. Sie sehen sich regelmäßig und verbringen gemeinsam ihre Freizeit. Sie gehen Essen, machen Ausflüge zum Flughafen, gehen spazieren, treffen Bekannte und Verwandte und

haben zusammen Schicht im Löhe Haus. Kathi übernachtet hin und wieder in Andis Appartement. Er hat sich extra ein Klappsofa gekauft, das zu einem Doppelbett umgewandelt werden kann.

Und dann kommt Corona. Als die Politik den Lockdown verhängt, erzählt Andi, bekommt er Angst um seine Beziehung mit Kathi. Sich nicht mehr sehen zu können,

nicht zu wissen wie lang das alles dauert, da wird man unsicher. Beide können es anfangs nachvollziehen, dass sie zum Schutz von sich selbst und anderen auf Kontakt verzichten. Es betrifft ja alle. Andi erzählt, sie haben in dieser Zeit eine Fernbeziehung geführt, Kathi erzählt, sie hat ihn regelmäßig angerufen. Sie haben in ihrer "alten" Beziehung Neues erlernt, um ihren Zusammenhalt auf-

recht zu erhalten. Telefonieren geht zum Glück trotz Corona. Kathi und Andi sehen sich fünf Monate lang nicht. Andi kennt das genaue Datum ihrer letzten Verabredung. Am 6. März 2020 wollten sie sich treffen. Dieses Treffen findet wegen Corona nicht statt. Für Andi ist das alles sehr schlimm, das Warten und das Gefühl, es wird nie wieder erlaubt werden, sich zu sehen.

"Wir sind sehr froh, dass es unsere gemeinsamen Spaziergänge gibt, und das ist ja schließlich besser als gar nichts."

Dann endlich, gemeinsame Spaziergänge können stattfinden. Und auch jetzt ist es nicht wie früher. Sie berühren sich nicht, geben sich keinen Begrüßungs- oder Abschiedskuss. Sie halten körperliche Distanz, wenn sie Spazieren gehen, und wenn sie sich auf einer Parkbank ausruhen, könnten sich zwei Personen zwischen sie setzen. Kathi möchte wissen, wenn dann bald beide geimpft sind, dürfen sie sich

dann wieder berühren? Sie wird das in ihrer Wohngruppe besprechen. Beide sind sehr froh, dass es ihre gemeinsamen Spaziergänge gibt, und das ist ja schließlich besser als gar nichts.

Vanessa I ubini

Die Welt steht Kopf und München versinkt in Lockdown-Stimmung. In der WG am Domagkpark erreicht die Laune mit jedem ausfallenden Arbeitstag ein neues Allzeit-Hoch. Wir satteln unseren WG-Bus und fahren in den Sonnenuntergang (solange dieser innerhalb von 15 Kilometern liegt)



Kurt zum Abschied

Ein Nachruf

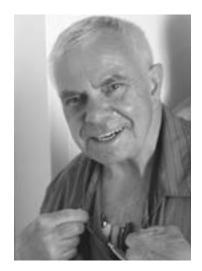
Das Schönste, was ein Mensch hinterlassen kann – so heißt es – ist ein Lächeln im Gesicht derjenigen, die an ihn denken.

Bei Kurt ist das so! Das ist doch der mit den Kugelschreibern, fällt allen sofort lächelnd ein, die ihn auch nur flüchtig kannten. Die sammelte er nicht nur, er trug sie am Leib. An allen Hemdtaschen und sogar am Unterhemd steckte er sie liebevoll jeden Morgen auf, so viele wie möglich.

In jedem Café und jedem Zugabteil beeindruckte er seine Mitmenschen damit, und mit den dazugehörigen Geschichten. Hier, der von der Griechenland-Reise, der hier vom Tier-

parkausflug, der blaue vom Hörgeräte-Laden, der grüne von seiner Ärztin, der besonders bunte von Isabel. Und dann erzählten die anderen von ihren eigenen Sammelleidenschaften, alle lächelten am Ende und die nette Bedienung schenkte ihm dann einen weiteren Kugelschreiber und die Sammlung wurde immer größer!

Kurt war außerdem ein Kavalier. Half in den Mantel und beim Schieben des Einkaufswagens, hütete die Hausschuhe seiner Lieblingsbetreuerin, packte überall mit an. Unvergessen auch sein Rasierwasser. Morgens erschien



er frisch rasiert und duftend in der Küche und es gab dann erst mal lange und feste Umarmungen. Mittags brach er fast täglich mit seinem Rucksack ins Schwimmbad auf, krönte den Tag abends mit einer Partie "Mensch ärgere dich nicht!" in der WG, und mit Tagebuchschreiben. Mit genauen Angaben wie: "Bettruhe 22 Uhr". Oder so was wie: "Bei Gelegenheit ein Eis verzehrt". Und manchmal Poetisches wie: "11:15 Abfahrt zu unserem Regenbogen, Ankunft 18:45."

Jetzt hast Du Deine Lebensfahrt beendet, lieber Kurt. Wir denken mit einem Lächeln an Dich und schreiben einen Eintrag über Dich in dieses Heft – in unserem Leben bist und bleibst Du eingetragen!

Renate Börger

Kurt Schmidt (*1949, †2020), war von 2015 bis 2018 Bewohner unserer Mehrgenerationen-WG Domagkpark. Am 24. Dezember 2020 starb er mit einer Corona-Erkrankung.

Impressum

Jahresbericht 2020 des Vereins GEMEINSAM LEBEN LERNEN – Offene Arbeit für Menschen mit geistiger Behinderung und ihre Angehörigen im Evang.-Luth. Dekanatsbezirk Goethestraße 8 | 80336 München

Redaktion:

Rudi Sack, Barbara Nieder, Kilian Ihler, Regina Speth, Manuel Kuthan, Juli Herrmann

Beiträge:

Julius Benz, Christoph Bernet, Renate Börger,
Daniela Edele, Jonas Guggenmos, Juli Herrmann,
Kathrin Hettich, Julia Huber, Kilian Ihler,
Marija Karlic, Manuel Kuthan, Vanessa Lubini,
Eva Meyer, Barbara Nieder, Tobias Polsfuß,
Rudi Sack, Melanie Schachinger, Claudia Schaller,
Jörg Schwinger, Regina Speth, Lena Stephan,
Eva Thalhammer, Martina Wagner, Andreas Wieser

Gestaltung:

Kilian Ihler, Andreas Sträußl

Bildnachweise:

Alles außergewöhnlich

Titel: Klaudius Kowalik U2: Schwarz-Weiß-Fotos: Hannes Rohrer Seite 3: oben: Rolf Poss Seite 8, 11, 25: Klaudius Kowalik Seite 15: Konstanze Riedmüller

Seite 21: Pixabay Seite 33: Marcus Bartoš, Seite 41: Fotocollage – Klaudius Kowalik, Johanna Reinholz Seite 46/47: Illustration Andreas Sträußl Alle anderen Bilder privat

Alles außer gewöhnlich

U3 rechts 2. Foto von unten: Severin Vogl
Seite 3: oben: Rolf Poss
Seite 7 Mitte: Illustration Rudi Sack
Seite 9 oben rechts: Severin Vogl
Seite 10 Mitte unten: Severin Vogl
Seite 15, 17, 19: Illustration Regina Speth
Seite 28 unten: Hannes Rohrer
Seite 34 unten Mitte: Klaudius Kowalik,
Foto groß: Severin Vogl
Seite 35 unten: Klaudius Kowalik,
Foto groß: Severin Vogl
Seite 36: Klaudius Kowalik
Seite 47: Illustration Regina Speth
Alle anderen Bilder privat



Die Bewohnerinnen und Bewohner der WG Gräfelfing



"Ich hoffe, dass wir nach dem Trauma 'Pandemie' in den Spiegel sehen, den Corona uns vorgehalten hat und die richtigen Konsequenzen daraus ziehen. Welche Werte haben wir? Wie wollen wir als Gesellschaft sein? Was müssen wir dann ändern? Für mich ist nur eine solidarische Gesellschaft stark genug, um eine Pandemie zu bekämpfen. Ich glaube, nur eine bunte, nicht aussortierende, inklusive Gesellschaft kann wirklich solidarisch sein. Inklusion kann aber nur funktionieren, wenn sie auch wirklich von der Gesellschaft gewollt und gelebt wird."

Sibylle Madadkar, Mutter von WG-Bewohnerin Shirin

WG Gröbenzell

Leitung: Annabel Koke 82194 Gröbenzell wg-groebenzell@gll-muenchen.de

Gröbenzell

Wohnprojekt Freiham Geplant 2022/23

Freiham

WG Gräfelfing

Gräfelfing

Leitung: Vanessa Lang 82166 Gräfelfing v.lang@gll-muenchen.de

Ludwigsfeld

Haus- und Hofgemeinschaft Ludwigsfeld

Leitung: Verena Freymann 80995 München v.freymann@gll-muenchen.de

WG Neuhausen

Leitung: Anja Krampfl 80637 München a.krampfl@gll-muenchen.de

Neuhausen

WG Großhadern

Leitung: Michael Metzger 81375 München m.metzger@gll-muenchen.de

Hadern

Obersendling

WG Sendling

Leitung: Julius Benz 81379 München j.benz@gll-muenchen.de

Pullach

WG Pullach

Leitung: Jenny Hauzeneder 82049 Pullach im Isartal j.hauzeneder@gll-muenchen.de

WG Am Hart

Leitung: Jacob Förster 80937 München wg-amhart@gll-muenchen.de

Am Hart

Domagkpark

Projekt befähigen & beteiligen

Kilian Ihler und Eva Meyer 80809 München info@bub-muc.de

Geschäftsstelle GLL e. V.

Goethestraße. 8 80336 München info@gll-muenchen.de

Leitung und Geschäftsführung: Rudi Sack

Verwaltung: Katharina Adlmüller, Olena Mieshcheriakova Nadja Sack und Gabi Weiß

Ambulanter Dienst

Leitung: Jörg Schwinger Team: Christoph Bernet, Juli Herrmann, Kathrin Hettich, Melanie Schachinger und Stefanie Wimmer-Birkmeier

Standorte

Wohnprojekt Domagkpark

Leitung: Barbara Nieder 80807 München b.nieder@gll-muenchen.de

WG Riem

Leitungsteam: Alexander Hammer, Eva Thalhammer und Andreas Wieser 81829 München wg-riem@gll-muenchen.de

Trudering-Riem

Neuperlach

WG Perlach

Leitung: Max Kramer 81737 München m.kramer@gll-muenchen.de

Stand: April 2021